

Volk's- und Anzeigebblatt

für
Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 kr — Einrückungsgebühr 1 1/2 kr. die gedruckte Linie, Einsendungen sind an die Druckerei des Volk's- und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 68. Donnerstag den 28. August. 1856.

A n z e i g e n.

W i n n e n d e n.

(Gläubiger = Aufruf.)

Wer an die kürzlich verstorbenen Georg Friedrich Abele'schen Eheleute etwas zu fordern hat, wolle seine Ansprüche im Lauf dieser Woche hier anmelden.

Den 25. August 1856.

R. Amtsnotariat
Mitter.

W i n n e n d e n

Omnibuz-Fahrt.



Der Unterzeichnete fährt von Samstag den 30. August an, jeden Tag präcis Morgens 6 Uhr nach Stuttgart und um 5 Uhr Abends hier zurück, die Person zu 24 kr. und hin und her die Person zu 36 kr. In Waiblingen wird bloß angehalten bis Personen aus und einsteigen, so daß der Omnibuz Abends 8 Uhr in Winnenden wieder eintrifft.

Winnenden d. 28. August 1856.

G b i n g e r z u m O h s e n.

W i n n e n d e n. 1 1/2 Viertel Dehmd-gras hat zu verkaufen.

Schreiner M a y e r.

Die Kölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Colonia.

versichert zu festen mäßigen Prämien Mobilien, Waaren, Ernten in Scheunen und in Schobern, Vieh, Fabrikgeräthe u.

Die den Versicherten zur Garantie stehenden Mittel der Gesellschaft belaufen sich auf mehr als fünf Millionen Thaler (8,750,000 Gulden.)

Zu Aufnahmen von Versicherungs-Anträgen und Ertheilung jede gewünschte Auskunft ist jederzeit gerne bereit der unterzeichnete Agent der Gesellschaft

Winnenden im August 1856

M. B e r t s c h.

W i n n e n d e n.

**Neue holländische Häringe bei
G. F. Stähle.**

W i n n e n d e n. Ein gutes neues zweischläfriges Bett ist billigt zu verkaufen.

Näheres ertheilt die Redaction.

W i n n e n d e n. Der Unterzeichnete ist Willens, das Lenz'sche Haus bei der untern

Paulinenpflege wieder zu verkaufen. Und da er wieder in seinem vormaligen Hause wohnte, so bittet er seine verehrten Kunden, ihm das bisherige Zutrauen beibehalten zu wollen.

A. K I o s
Schneidermeister.

Die reiche Erbschaft durch ein Portrait.

Ein gewisser französischer Herr reiste in Frankreich umher, und kam im Jahr 1780 an einem Abend in einer höchst angenehmen Gegend in der Provinz UnterVendomoisin ein liebliches Dörfchen, das am Abhang eines Hügels lag. Müde von der Reise kehrte er in dem Dörfchen ein, und sah sich um, wo er wohl einkehren könnte. Jetzt fiel ihm mitten im Dorfe ein kleines, nettes, artiges Häuschen in die Augen; er entschloß sich, da den Versuch zu machen ob man ihn wohl aufnehmen und beherbergen würde. In einem niedlichen möblirten Zimmer traf er ein junges, bäurisch, aber nett gekleideres Ehepaar an, ihr Blick war söhlich, offen und redlich. Die junge Frau machte sich etwas zu schaffen, und der Mann saß neben ihr und schaukelte ein Kind auf seinen Knien, welches er mit Vaterfreuden anlächelte; Der Reisende vergnügte sich an diesem frohen Anblick, und trug nun sein Anliegen vor; mit Vergnügen wurde er aufgenommen, und die angenehme Bäuerin machte ihm flugs ein ländliches Abendessen zurecht. Indem sich der Reisende mit den lieben Leuten unterhielt, fiel ihm dort an der Wand ein ansehnliches Gemälde in die Augen, es war das Portrait eines vornehmen Herrn, der mit dem St. Ludwigsorden geziert war. Ein solches Bild, sagte der Reisende, hätte ich hier nicht erwartet. Der junge Bauer versetzte: Es sollte auch eigentlich hier nicht hängen. Jener erwiderte: Wen stellt es denn vor? Einen braven ehrwürdigen Offizier, den Herrn von Morange, der hier in der Nähe ein Schloß besaß. Ach der gute Herr! das ist alles, was von ihm übrig ist. Er ist leider todt — der Wohlthäter so vieler Unglücklichen! Der Reisende fragte ferner: Wie

kommt denn das Bild des Herrn von Morange in euer Haus? mein Freund! — Der Bauer erwiderte: Ich will's Ihnen erzählen, während Sie essen lieber Herr! und nun erzählte er folgende Geschichte:

„Ich war kaum zwölf Jahre alt, als mein Vater starb. Mein Vater war ein armer Schreiner, dem es sehr sauer ward, mich mit seiner Hände Arbeit zu ernähren. Einige Tage nachher ging ich hin nach dem Schloß des Herrn von Morange, weinte und bat um ein Almosen, Er erbarmte sich meiner, und that mich bei einem Meister in die Lehre, wo ich das Handwerk meines Vaters lernen sollte. — Julian, sagte er zu mir, sei rechtschaffen, sei arbeitsam und ich werde für dein Fortkommen sorgen. Als ich sechzehn Jahre alt war, ließ mich der wackere Herr zu sich rufen, drückte mir einen vollen Beutel in die Hand, und sagte: Julian, ich bin mit dir zufrieden. Ein jeder lobt deine gute Aufführung. Hier hast du eine kleine Summe zu deiner Wanderschaft durch Frankreich. Du mußt wandern, um in deinem Handwerk recht geschickt zu werden. Lebe wohl! und kehre als ein redlicher Mensch zurück, wenn du einst glücklich werden willst; denn nur der Redliche kann glücklich sein.“

Ich trat gleich am andern Morgen meine Wanderschaft an. Vier Jahre ging ich von Stadt zu Stadt, und arbeitete immer, so gut ich konnte. Als ich zwanzig Jahre alt war, überviel mich das Heimweh. Ich sehnte mich, das Dorf wieder zu sehen, wo ich geboren war, und kam eilig zurück, zwar nichtviel reicher als da ich auswanderte, aber als ein redlicher Mensch, und ich verstand mein Handwerk, so daß mir für meinen Unterhalt nicht bange seie durfte.

Herr von Morange gab mir Arbeit und empfahl mich in der Nachbarschaft. So lebte ich von einem Tag zum andern recht ordentlich und mit meiner Lage zufrieden. Noch hatte ich nicht erfahren, was Unglück heißt, aber ach! ganz ohne Kummer konnte ich doch nicht immer bleiben: ich verliebte mich in Colette — das ist meine Frau, gnädiger Herr, die sie hier sehen. — Aber sie war reich. Ihr Vater war ein wohlhabender Bauer, der seinen eigenen Hof hatte, und Wiesen und Weinberg in bestem Zustande, und ich — ich besaß nichts als mein Handwerk, ich verdiente täglich 30 Sous, und

wohnte in einem kleinem Kellerzimmer zur Miete. Ich dachte gar nicht daran, daß ich arm sei, denn Collette war mir so gut, als wenn ich reich gewesen wäre. Eines Tages ertappte mich der alte Sebastian als ich mit seiner Tochter mich unterredete. Er nahm mich beim Kragen und schrie: „Glaubst du, ich werde es zugeben, daß ein armer Schmecker wie du meiner Tochter Besuche mache? — Seht doch den Laugenichts! der will ein reiches Mädchen heirathen und hat selbst nicht einen Heller.“ Ich wollte antworten, aber Sebastian, übrigens der beste Mann von der Welt, wollte mich nicht anhören; er hob den Stock gegen mich auf, ich wich aus und ging fort.

In meiner Verzweiflung fiel mir ein, mein Unglück dem Herrn von Morange zu vertrauen; ich komme auf's Schloß, verlange den Herrn zu sprechen und höre, daß er gefährlich krank sei. Den andern Morgen laufe ich wieder nach dem Schloß, zu hören wie es mit dem gnädigen Herrn steht und erfahre, daß er in der Nacht gestorben sei. Tiefgebeugt ging ich nach Haus und beschwor die Seele des redlichen Herrn, doch für den armen Julian bei Gott eine Fürbitte einzulegen.

Nach 14 Tagen hörte ich, daß seine Erben auf dem Schlosse angekommen wären, und daß alles Hausgeräthe öffentlich versteigert werden sollte. Die Neugierde führte mich wie so viele Andere dahin. Ich sah mit Thränen alles Geräthe meines Wohlthäters in fremde Hände übergeben. Ich wollte eben gehen, als ich rufen hörte: Einen Thaler für dieses Bild da! — Vier Franken! — Fünf Franken! — Ich sah das Bild an. O Himmel! Es war das Bild meines Wohlthäters! Das schnürte mir das Herz zusammen. Du bist arm sagte ich zu mir selbst! sechs Franken ist dein ganzes Vermögen; aber das Bild deines Wohlthäters! nein, nein! das soll nicht in fremde Hände kommen. Ich bot sechs Franken und es wurde mir zugeschlagen. Freundlich nahm ich es herab und trug es hinweg, um mein Kellerzimmerchen damit zu schmücken. Indem ich es so trage fällt es mir auf daß es so schwer ist; ich wills aufhängen, aber der Nagel reißt aus, und das Bild fällt auf die Erde. Ich hebe es vorsichtig auf; hinten war die Unterlage

etwas zerrissen, und eine Rolle ragte aus der Leinwand hervor. Ich nehme die Rolle heraus, öffne sie und — denken Sie sich mein Erstaunen, als 25 doppelte Louisd'or vor mir liegen sah. Ich untersuche das Bild genauer, und bemerke, daß es hinten mit Leinwand verklebt ist, dich ich wegnehme, und hinter welcher ich eine Summe von tausend Louisd'oren eben so eingerollt finde als die ersten.

O Himmel, rief ich aus, und tanzte um meinen Schatz herum — jetzt bin ich mit einem Mal reich! ich werde Colletten heirathen! Wie glücklich bin ich nicht! Der gute Herr von Morange! Er begnügte sich nicht damit, zu geben, so lange er lebte, auch nach seinem Tode thut er noch wohl. Wie ähnlich das Bild ihm ist! Er ist! — Nun stießen aber Zweifel auf über die Rechtmäßigkeit meines plötzlichen Reichthums. Das Bild gehört dir wohl dachte ich, aber das Geld nicht, ich muß es den Erben des Herrn von Morang hintragen. Gute Collette, ach! ich werde dich nicht heirathen!

Während ich diese traurigen Betrachtungen machte sah ich ein nett gefallenes Briefchen auf der Erde liegen. Ich bedeckte es auf, öffne es, und lese Folgendes:

„Ich kenne meine Erben. Sie werden das Bild ihres Wohlthäters verkaufen; sie würden mich selbst verkaufen, wenn sie es könnten. Sind sie so undankbar und veräußern dieß Bild, so soll die eingeschlossene Summe dem gehören der es wird gekauft haben. Möge sie in gute Hände fallen!“

Carl v. Morange.

Schluß folgt.

M i s c e l l e n

Ravenna. Der Räuberchef Lazzarini, welcher allen gegen ihn angewandten polizeilichen und militärischen Sicherheitsmaßregeln zum Troste in unserer Legation nach wie vor sein Unwesen treibt, wäre sehtbin beinahe dennoch in die Hände der strafenden Gerechtigkeit gefallen. Er begab sich nämlich in der Kleidung eines Cavaliers und gefolgt von

einem als Diener verkleideten Räuber in das Haus eines Gutsbesizers zunächst der Stadt Lugo, gab sich dort für einen toscanischen Edelmann aus und bat um Gastfreundschaft, die ihm denn auch freundlichst gewährt wurde. Bei Tafel entzückte er sowohl den Hausherrn als die Damen durch ein äußerst liebenswürdiges Benehmen, und als man ihn bat, sich bei Fortsetzung seiner Reise ja vor der berühmtesten Lazzarini'schen Bande in Acht zu nehmen, wollte er von deren Existenz noch gar nichts vernommen haben, sondern erkundigte sich angelegentlich nach dem Wesen und Treiben der Räuber, wobei es natürlich nicht fehlen konnte, daß er im weiteren Laufe des Gespräches manche bittere Bemerkung sich entgegen nehmen mußte. „Würden Sie wohl,“ fragte er endlich den Hausherrn, „Muth genug besitzen, um alle diese Anschuldigungen offen zu wiederholen, wenn der gefürchtete Bandit Ihnen waffenlos gegenüberstände?“ — „Ich zweifle nicht daran,“ war die Antwort. — „Nun denn, ich selbst bin jener Lazzarini, welchen Sie den Abschraum der Menschen nannten, wagen Sie es noch mir diese Behauptung ins Gesicht zu schleudern?“ rief der Räuber plötzlich mit fürchterlichem Ernst. Die Gesellschaft verstummte und erbleichte. „Denken Sie besser von einem Manne, der von Natur nicht böse ist, den aber sein Schicksal und die traurige Lage des Vaterlandes zwingen auf Bahnen zu wallen die eben nicht die reinsten sind, der aber hofft, alle seine Verbrechen dereinst noch zu sühnen. Ihres voreiligen Urtheils über mich ungeachtet, halte ich Sie für einen edlen Mann, meine Hochachtung wird Ihnen ewig bleiben. Erlauben Sie daß ich zur Bekräftigung des Gesagten diesen Ring in Ihre Hände lege, er wird für Sie und Ihr Haus ein Talisman gegen alle Angriffe meiner Leute seyn. Es war meine Absicht, Sie, Signor während der Nacht gefangen mit mir fortzuführen, und habe ich zu diesem Zwecke

bereits ringsum Wachen ausgestellt, die nun sofort den Rückzug antreteten sollen.“ Er trat an's Fenster, gab ein Signal, das aus mehreren Büschen erwiedert wurde und empfahl sich höflich. Der Hausherr begleitete ihn bis unter die Veranda; in demselben Augenblick, als Lazzarini sein Pferd bestieg ritt eine 12 Mann starke Patrouille in den Hof; nun war das Erblicken an ihm. Gleichsam als ob er seinem Wirthe zum Lebewohl die Hand drücken wolle, erfaßte er dieselbe preßte sie wie mit Eisenklammern fest und flüsterte: „Damit wir beiderseitig sicher sind ist es nöthig, daß Sie mich einige hundert Schritte begleiten; ein Wort ein Blick der mich verräth und Ihnen fährt die Kugel meines Dieners durch den Kopf.“ Die Hand des Gutsbesizers nicht loslassend, ritt er freundlich grüßend und sogar mit dem Patrouillenchef einige Worte der Höflichkeit wechselnd, an den Soldaten vorüber, hielt endlich am Saume des kaum 200 Schritte entfernten Gehölzes sein Pferd an, sagte: „Nun gehen Sie zurück und melden Sie den Reitern, wer ich bin, es hat für mich weiter keine Gefahr und sprengte pfeilschnell von dannen. Nicht 4 Minuten währte es, als die Patrouille schon dem Flüchtigen nachsetzte, aber vergeblich, — denn er war und blieb ihren Blicken entschwinden.“

— Zwei Herren zechten zusammen, und der eine äußerte Bedenken, ob sie wohl eine aufgepflanzte Bowle Punsch würden zwingen können. Hoho! sagte der Andere, ich werte mein Bedienter trinkt das Ding da allein auf einen Zug aus. Der andere geht die Wette ein und Johann wird gerufen, er besteht sich als er mit der Wette befaunt gemacht ist, die Bowle von allen Seiten und Bescheid sagen. Nach zehn Minuten erscheint er wieder mit einem bestimmten „Es geht!“ setzt die Bowle an und trinkt sie wirklich auf einen Zug leer. Sein Herr fragte ihn nun: „Warum bist Du denn zuvor hinaus gegangen?“ — „Ja sehen Sie,“ sagte er, „so ganz gewiß mußte ich nicht, ob's gienge, da habe ich's zuvor mit einem Napf voll Bairisch Bier probirt.“